

Rezension zur Theateraufführung von „Tschick“ im Deutschen Theater am 09.05.2016

Gesehen von der Klasse 7/1 in Begleitung von Frau Willenbrock, Frau Klemens und Frau Schubert

Rezension von Mira Seesemann (Klasse 7/1)

Rezension der Bühnenfassung „Tschick“ am Deutschen Theater unter der Regie von Alexander Riemenschneider am Montag, den 09. Mai 2016.

Das Deutsche Theater ist bei weitem nicht das erste deutsche Ensemble, das sich an den 2010 erschienenen Roman von Wolfgang Herrndorf heranwagt.

Die Bühne, die für die Kammerspiele des Theaters gedacht ist, war von Rimma Starodubzeva mehr abstrakt als klassisch ausgeschmückt gehalten, ganz im Sinne Bertolt Brechts, sie zeigte zwei niedrige gelbe Podeste, zu denen Glühlampen versehene Treppenstufen hinaufführen, zwischen ihnen eine flache Kluft. Oben auf beiden Podesten thronten zwei einsame Kakteen, hin und wieder ein paar graue Grasbüschel; eine angedeutete Wüste. Dahinter ist eine schwarze Stoffwand gespannt, Glühlampen bilden das Wort „Walachei“, mit einem an die Seitenwand gelehnten „I“. Auf einem der Hügel hatte ein als Cowboy gekleideter Gitarrist seinen Platz, der die Darbietung deutlich vernehmbar unterstützte.

Das Programmheft mag an einer Stelle zunächst verwirren-sind doch lediglich die Namen der Schauspieler aufgelistet, nicht ihre Rollen. Doch bald schon zeigt sich der Grund: Die Schauspieler Sven Fricke und Thorsten Hierse teilen den Text, der von Maiks Gedanken handelt- und überhaupt allem anderen- untereinander auf.

Vor allem zu Beginn klappt das gut, sie werfen die Sätze schneller einander zu, als man „Aha!“ denken kann, es sorgt für eine erfrischende Kurzweile. Trotzdem besteht am Anfang noch die Erwartung, die Rollen des Titelhelden Tschick und des Erzählers Maik Klingenberg würden letztendlich noch aufgeteilt werden. Das passiert nicht.

Störte das anfangs noch etwas, gewöhnte man sich im Laufe des Stückes daran. Erstmals begann das Ganze zu stocken, als mitten im Stück unerwartet Wiebke Mollenhauer als Isa einsprang. Sie war nicht von Beginn an Isa gewesen und schien, so machte sich die Meinung im vormittags weitgehend aus Schülern bestehenden Publikum breit, Probleme zu haben, sich in die Rolle einzufühlen- war sie doch viel zu leise und auch zu niedlich für ein Mädchen, das auf der Müllkippe wohnt. Dazu taucht sie später nicht mehr auf, was noch zusätzlich für Verwirrung sorgte. Sicher ist es verständlich, dass der Regisseur sich eine Schauspielerin dazu holte, um die Beziehung zwischen Maik und Isa besser darstellen zu können. Weniger leicht zu durchschauen ist wiederum, warum dieser Schauspielerin nicht noch andere Rollen anvertraut wurden. An denen hat es im Roman wie im Stück schließlich nicht gemangelt. Und obwohl der unangekündigte Rollenwechsel sehr schön anzuschauen war, hätte an einigen Stellen, wie dem Mittagessen bei einer über die Maße lernorientierten Dorffamilie, ein zusätzlicher Schauspieler nicht das Bild zerstört. Und dann, gegen Ende, wurde es auf einmal schwieriger zu folgen. So war es in Ansätzen schon gewesen, bevor aus zweien plötzlich drei wurden. Doch nun musste man den Roman gelesen haben- was bei dem

Rezension zur Theateraufführung von „Tschick“ im Deutschen Theater am 09.05.2016

Gesehen von der Klasse 7/1 in Begleitung von Frau Willenbrock, Frau Klemens und Frau Schubert

Vormittagspublikum des 9. Mai sicher der Fall war-, denn ansonsten konnte man leicht mal den Faden verlieren, trotz dem, dass die Schauspieler für jede der Figuren eine eigene Stimme entwickelt hatten. Vielleicht merkten auch sie das, vielleicht wurden sie langsam einfach müde, jedenfalls wurden sie mit der Zeit zunehmend langsamer.

Wird ein Roman, der auch zum Nachdenken anregen soll, auf die Bühne gebracht, muss man mit Erwartungen rechnen, die davon ausgehen, dass manches gezeigt wird, das im Buch nicht gezeigt werden konnte, dass vielleicht Deutungen dargestellt werden, zumindest eine Richtung. Doch diesmal war nicht viel mehr dahinter. Das ist schade, zumal in „Tschick“ doch einige Gelegenheiten gewesen sein dürften.

Schön aber war eine Szene am Ende. Der von der Reise angeschlagene Lada schleppt sich tief in der Nacht über die leere Autobahn, Tschicks Fuß ist von einem Unfall gebrochen, Maik überwindet sich, selbst zu fahren, nachdem Tschick ihm sein größtes Geheimnis anvertraut hat. Sie beginnen, durch ein Megafon zu rufen, die Stimmen der Polizisten, die hinter ihnen her sind; Maiks Mutter, die er trotz ihrer Alkoholsucht nicht hasst; Tatjana Cosic, seine große Liebe in der Schule; Horst Fricke, der Letzte in einer verlassenen Geisterstadt, der noch immer in der Vergangenheit seiner Jugend während des Zweiten Weltkriegs lebt; und selbst Beyoncé, von der Maik über drei Monate ein Abbild gezeichnet hat, um es Tatjana zum Geburtstag zu schenken, zu dem er dann schließlich nicht eingeladen wurde... Die Szene zeigt Maiks Wünsche und seine Sorgen zugleich, und das auf eine gar nicht trockene Weise, wie es eine schlichte Aufzählung oder an dieser Stelle vielleicht ein Zitat gewesen wäre.

Im Vergleich dazu fällt die Darstellung des letzten Kapitels, in der Mutter und Sohn die gesamte Möbelgarnitur in den Pool schmeißen, nicht auf den Polizisten achten, der auf Ruhestörung und Verdacht auf Vandalismus hinweist, schließlich selbst hinterher springen- ja, dagegen fällt sie schwach aus. Denn es gab keine Möbel, das Werfen wurde bloß angedeutet, was dem Ende von „Tschick“ einfach nicht gerecht wird.